



„Bleibt der Liebe auf der Spur“

Kinder sind Mitarbeiter Gottes

von Martina Lutz

Hinführung

Kinder – wertgeschätzt?

Abholzeit im Kindergarten: Markus, vier Jahre alt, hat seine Schublade, in der er eine ganze Zeit seine in der Einrichtung gestalteten Bilder und Gegenstände gesammelt hat, ausgeleert. Nun möchte er seine Werke stolz seiner Mutter zeigen, läuft ihr freudig entgegen und drückt ihr die Tüte in die Hand. „Und, was soll ich jetzt mit diesem Mist?“ ist die Antwort der Mutter.

Kinder – einzigartige Wesen?

Mai in einer beliebigen Einrichtung in Deutschland: Die Anmeldung für das nächste Kindergartenjahr ist gelaufen, die Listen mit den Namen der Kinder und den Buchungszeiten liegen vor. Auch Familie S. hat das vierte ihrer fünf Kinder angemeldet. Frau K., eine Erzieherin, die seit vielen Jahren in der Einrichtung tätig ist, sieht die Anmeldungen durch. Als sie den Namen der kleinen Vanessa S. entdeckt, entfährt ihr: „O Gott, es gibt einfach Familiennamen – die bürgen für Qualität!“ Einige Kolleginnen beginnen zu lachen.

Kinder weisen uns den Weg

Ein Biergarten im Sommer. Schönes Wetter, entspannte Stimmung. Zwischen den Tischen turnt der kleine Mathias umher. Und plötzlich geschieht ein Wunder: Die Gesichtszüge vieler Gäste im Biergarten entspannen sich, dem Kind gelingt, ohne dass es das will oder beabsichtigt, dass viele der Biergartengäste plötzlich sich verbunden fühlen und in Kontakt zueinander treten: Durch ein kleines Kind.

Paulus und seine Botschaft

Wer war dieser Paulus?

Und was hat er mit Kindern „am Hut“?

Spannend ist, dass ein Bezug schon im Namen angelegt ist: Paulus stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Der Kleine“. Paulus spricht nicht explizit von oder über Kinder. Aber er verwendet Kinder und Kindheit bildlich: „Wir hätten wohl ein Recht gehabt, unser Gewicht als Apostel Christi in die Waagschale zu werfen; aber wir sind stattdessen liebevoll unter euch aufgetreten, so wie eine Amme ihre Säuglinge hegt und pflegt.“ (1 Thess 2,7)¹ oder an anderer Stelle: „Das schreibe ich nicht, um euch zu beschämen, son-

dern um euch als meine geliebten Kinder zu ermahnen.“ (1 Kor 4,14).² Und Paulus ist es auch, der in 1 Kor 13 über die Bedeutung der Liebe spricht: „Und wenn ich all meine Habe an die Armen verteile und meinen Leib hingebe zum Verbrennen – habe aber die Liebe nicht, so nützt es mir nichts.“³ In Kapitel 14 beginnt Paulus „Bleibt der Liebe auf der Spur...“⁴

Natürlich ist es schwer nachzuvollziehen, welcher Mensch dieser Paulus war. Dazu trennt uns zu viel Zeit. Eines aber kann man wohl aus dem, was über ihn bekannt ist, ableiten: Er war ein leidenschaftlicher Mensch.⁵ Für das, was ihm wichtig war und für die Menschen, die ihm wichtig waren, hat er sich eingesetzt. Und er hat versucht – vielleicht hat das ja auch zu seinem Erfolg beigetragen – Beziehung zu den Menschen, mit denen er zu tun hatte, aufzubauen und aus der Beziehung heraus seine Ideen in den Herzen der Menschen zu verankern. Auch wenn Paulus wohl tatsächlich viel weniger über den historischen Jesus wusste, als wir heute vermuten und wohl mit seiner Botschaft in Form von authentischen Jesusworten kaum vertraut war⁶ – sein Herz schlug wie das von Jesus für die Unterprivilegierten, die in der damaligen Gesellschaft wenig oder keinen Platz hatten.

Paulus und die Kinder

Was können wir nun aus dem zuvor Gesagten ableiten? Es ist sicher nicht passend, von Kindern als „Unterprivilegierten“ zu sprechen. Und dennoch stellt sich die Frage: Welchen Platz haben Kinder in unserer Gesellschaft, hier in Deutschland? Welcher „Wert“ wird ihnen zugesprochen?

Beobachtungen

Ohne Zweifel gab es vermutlich noch nie zuvor in der Geschichte so viele hoch engagierte Eltern wie heute. Und gleichzeitig gab es wohl auch noch nie eine in so weiten Teilen verunsicherte Elternschaft wie dieser Tage: Gibt man bei einem großen Internetbuchhändler den Suchbegriff „Erziehung“ ein, so kann man sich durch 49.890 Ergebnisse durchklicken.

„Und niemand hatte Schuld“⁷ – unter diesem Titel veröffentlichte die Zeitschrift „Stern“ einen wunderbaren Text aus dem Internet, in dem Kindheit in den 60er und 70er Jahren beschrieben und indirekt dem heutigen Aufwachsen von Kindern gegenübergestellt wurde. Während in weiten Teilen Kinder in den 60er und 70er Jahren „nebenzu“ aufwachsen und erzogen wurden, geschieht Erziehung heute in vielen Familien sehr bewusst. Das hat viele gute Seiten, ohne

Zweifel. Aber gleichzeitig schwingt oft auch eine Verunsicherung mit: Mache ich alles richtig? Was muss ich jetzt tun? Was soll aus meinem Kind werden?

Die Leidtragenden dieser Entwicklung sind beide Seiten: Eltern, die sich ständig in Frage stellen und rechtfertigen, verunsichert sind, denen die Leichtigkeit beim Erziehen verloren geht und Kinder, denen vermittelt wird: Du bist eben nicht gut, so wie du bist, sondern „da ist mehr drin“, man kann dich „optimieren“. Und das steht in klarem Gegensatz zum christlichen Menschenbild.

Diese Entwicklung geht auch an Erzieherinnen und Erziehern nicht spurlos vorbei: Begriffe wie „Akademisierung und Professionalisierung der Erzieherausbildung“ vermitteln Erzieherinnen und Erziehern: Es ist nicht gut, so wie du bist und arbeitest. Auch die zunehmenden Anfragen von Eltern bauen oft Druck auf: Gibt es in Ihrer Einrichtung frühes Englisch? Kann mein Kind ein Instrument lernen? Warum spielen die Kinder einfach so im Garten? Ein Zitat aus der Zeitschrift „Die Zeit“ zum Thema Frühförderung in der Kindertagesstätte: „Weil Neurowissenschaftler ihnen (gemeint sind Politiker und Bildungsexperten) erklärten, dass sich die Zeitfenster für erste Wissensvermittlungen genau dann öffneten, wenn die Kindergartenkinder sinnlos im Sand buddelten ...“⁸ Auch hier wird eklatant gegen das christliche Bild vom Wert des Menschen verstoßen: Dem, was die Kinder aus sich heraus tun, was sie interessiert, wird jegliche Wertigkeit, jegliche Bedeutung abgesprochen. Dabei gibt es im Sand jede Menge zu entdecken ...

Parallel dazu gibt es Eltern, die ihre Kinder ohne jeden Zweifel lieben, denen aber das grundlegende Einfühlungsvermögen für die Bedürfnisse ihrer Kinder verloren gegangen ist. In einer Gesellschaft, die mehr und mehr auf materielle Werte setzt – von denen viele dieser Eltern weitgehend ausgeschlossen bleiben – glauben diese, es wäre das Beste für das Kind, materiell gut versorgt zu sein, sprich über genügend Spielsachen, Software etc. zu verfügen. Und gleichzeitig haben viele von ihnen das Selbstbild: Das, was ich mit meiner Persönlichkeit meinem Kind weitergeben kann, hat sich nicht bewährt – sonst hätte ich einen besseren Platz in der Gesellschaft – also ist es doch besser, ich biete meine „Mangelhaftigkeit“ meinem Kind gar nicht erst an.

Ohne Zweifel liegen in dieser allgemeinen Verunsicherung und diesem In-Frage-Stellen auch viele Ressourcen und viele gute Entwicklungschancen.

Und trotzdem drängt sich mehr und mehr der Eindruck auf: Kinder müssen heute schon längst etwas sein, bevor sie wirklich etwas sind, in dem Sinn, dass sie selbst herausgefunden haben, was ihnen liegt, was sie lieben, was sie anziehen, spielen, lernen, ... wollen.

„Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob...“ Ps 3,8⁹

Was kann eine Kindertagesstätte gegen diese Entwicklung setzen?

Christlich gesehen ist die „Diagnose“ schnell klar – Jes 43, 4.7: „Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist und weil ich dich liebe, gebe ich für dich ganze Länder und für dein Leben ganze Völker. (...) Denn jeden, der nach meinem Namen benannt ist, habe ich zu meiner Ehre erschaffen, geformt und gemacht.“¹⁰; Psalm 139,13-16: „Denn du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke. Als ich geformt wurde im Dunkeln, kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde, waren meine Glieder dir nicht verborgen. Deine Augen sahen, wie ich entstand, in deinem Buch war schon alles verzeichnet; meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.“¹¹

Das Christentum kennt keine Bedingungen für Menschsein. Jeder ist geliebt, gottgewollt und Ebenbild Gottes.

Aber wie kann sich das im Alltag einer Einrichtung noch mehr zeigen? Eine Möglichkeit könnte sein – im Sinne des Psalm 3,8 – Kinder als Mitarbeiter Gottes ernst zu nehmen und zwar von Anfang an.

Kinder als Mitarbeiter Gottes

Es erscheint sinnvoll, diese These in zwei Unterthesen aufzuteilen.

1. Wie können **Erwachsene** merken, dass Kinder Mitarbeiter Gottes sind, dass sie zwar noch Unterstützung in ihren Wachstums- und Entwicklungsprozessen brauchen, aber nichts mehr werden müssen, weil sie – aus christlicher Sicht – schon längst, vom Augenblick ihrer Zeugung an etwas – gottebenbildliche Wesen – sind?
2. Wie können **Kinder** merken, dass sie wichtig sind als Mitarbeiter Gottes? Dass auch sie von Anfang an mitbauen am Reich Gottes? Das muss geschehen, ohne dass auf den Kindern Erwartungen, Befürchtungen und Prognosen lasten.

Wie können Eltern merken, dass ihre Kinder Mitarbeiter Gottes sind?

Eigentlich ist es ganz einfach: Indem wir einen anderen Blick auf unsere Kinder stärken, der eigentlich immer schon vorhanden ist. Um noch einmal auf Paulus zurückzukommen: „Bleibt der Liebe auf der Spur.“ Das heißt, dass wir unsere Kinder so anschauen, wie sie uns geschenkt wurden, sie als kleine Wunder betrachten und sie annehmen, wie sie sind.

Das erfordert einen genauen und liebevollen Blick, der wahrnimmt, was da ist und gut ist an unseren Kindern, aber

auch nichts „dazu dichtet“ oder übersieht, wo wirklich die Schwerpunkte unserer Kinder liegen. Gleichzeitig tut eine entspannte Haltung gut: Das, was ich meinem Kind mit meiner Persönlichkeit anbieten kann, reicht. Es genügt, wenn ich in echtem Kontakt zu meinem Kind stehe und genau zuhöre, was es mir auf verschiedenen Ebenen mitteilt – und darauf eingehe.

Wie können Erzieherinnen und Erzieher merken, dass die ihnen anvertrauten Kinder Mitarbeiter Gottes sind?

Im Grunde unterscheidet es sich nicht allzu sehr von dem, was die Aufgabe von Eltern in diesem Prozess ist. Es kommt aber noch etwas hinzu: Die Unterstützung der Eltern und die Kooperation mit ihnen in dieser Entwicklung.

Und gleichzeitig ist auch immer wieder Aufgabe von Erzieherinnen und Erziehern, den Kindern „demütig“ gegenüberzustehen: Genau hinzuschauen und auf die Kinder zu vertrauen.

Ein Beispiel mag das illustrieren: In einer Einrichtung stand der Besuch des Bürgermeisters an. Gemeinsam überlegten die Kinder mit der Erzieherin, wie man diesen Politiker empfangen könnte. Ein Kind entschied sich, einen Blumenstrauß zu zeichnen zur Begrüßung. Verwundert stellte die Erzieherin fest, dass das Kind eine Blume neben die andere auf das Blatt zeichnete, aber keinen Blumenstrauß. Am Ende holte das Kind aus der Materialkiste ein Stück Kordel, formte das Papier mit den gezeichneten Blumen zu einer Rolle – und schnürte es in einer Höhe von ca. 1/3 zu einem echten Blumenstrauß zusammen.

Was ist mit Kindern, die als „schwierig“ wahrgenommen werden?

Systemische Therapie und moderne Entwicklungspsychologie zeigen uns, dass „schwierige“ Kinder darauf hinweisen: Es ist etwas nicht in Ordnung, ich brauche etwas. Das gilt es wertzuschätzen, so sehr diese Kinder auch unsere Grenzen und Ressourcen belasten: Sie weisen uns darauf hin, dass es vielleicht Teile in ihrem Leben gibt, in denen sie keinen Zugang zu ihrer Gottebenbildlichkeit haben, wo ihnen ihre Würde verweigert wird.

Das wird meist nicht in der Einrichtung geschehen, aber es sollte – so schwer es ist – einen Platz in der Einrichtung haben dürfen. Und wenn da eine Erzieherin ist, die liebevoll mit dem Kind umgeht, anders reagiert, kann auch viel heilen.

Wie können Kinder merken, dass sie Mitarbeiter Gottes sind?

Das, was dazu erforderlich scheint, geschieht in den allermeisten Einrichtungen sowieso: Kinder in und mit ihren Ressourcen und in ihrer Individualität wahrzunehmen und zu stärken. Das spezifisch Christliche könnte sein, Kindern einen Gott vorzustellen, an den diese Individualität rückgebunden ist, der die Kinder trägt und bedingungslos und in jeder Situation zu ihnen steht.

Aber – das zeigt das Gleichnis von den Talenten¹² – dazu sollte noch ein Prozess kommen, der den Kindern vor Augen führt: Gerade weil ich so wichtig bin, so geliebt werde von Gott, ist es wichtig, meine ureigensten Talente und Begabungen (und nur die, nicht die, die mir andere antragen) einzusetzen und zur Geltung zu bringen – zum eigenen Wohlergehen, aber auch dem anderer Menschen.

¹ *Das Neue Testament, übersetzt von Ulrich Wilckens, Gütersloh 1976, 2. Auflage, 446.*

² *Ebd.*, 363.

³ *Ebd.*, 378.

⁴ *Ebd.*

⁵ Vgl. Bornkamm Günther, Paulus, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 5. Auflage 1983, 244.

⁶ *Ebd.*, 243.

⁷ „Stern 1/2004“, 197.

⁸ *Die Kita-Lüge, in: Die Zeit 28/2009, 61.*

⁹ *Die Bibel, Einheitsübersetzung. Altes und Neues Testament, Freiburg/Basel/Wien 1980, 618.*

¹⁰ *Ebd.*, 847.

¹¹ *Ebd.*, 687.

¹² Mt 25, 14-30.

¹³ Mitgutsch Ali, *Das Riesenbilderbuch*, Ravensburg 2009.

¹⁴ *Noten von der Homepage:*

http://www.lieder-archiv.de/lieder/show_song.php?ix=300711.

Text von der Homepage:

<http://www.volksliederarchiv.de/text487.html>.

¹⁵ *Alle Bilder: Privat.*

¹⁶ Vgl. Bucher Anton, Büttner Gerhard, Freudenberger-Lötz Petra, Schreiner Martin (Hrsg.), *Jahrbuch für Kindertheologie, Sonderband: Mit Kindergartenkindern theologische Gespräche führen. Beiträge der Kindertheologie zur Elementarpädagogik*, Stuttgart 2002. Beachte besonders den Beitrag von Angela Kunze-Beiküfner, *Kindertheologie im Kontext des Kindergartens – Grundlagen und Praxisbeispiele*, 47-62.

¹⁷ *Ebd.* 11.

Baustein 1¹⁵



Einsatz bei einem Elternabend oder als „Wettbewerb zwischen Eltern und Kindern auf einem Kindergartenfest“

Für die Idee zu diesem Baustein möchte ich mich ganz herzlich bei den Erzieherinnen des Kindergartens St. Martin in Batzenhofen bedanken. Ich habe das vor vielen Jahren ähnlich dort als Mutter erlebt und habe es nie vergessen.

Material: vier (Holz)Figuren, z. B. Ostheimer Figuren, ähnlicher Größe: Ochse, Esel, Schwein, Pferd ...
ein großes Tuch

Die Tiere werden zunächst den Eltern offen gezeigt, dürfen auch berührt werden. Danach werden die Tiere unter das Tuch gelegt und die Eltern werden gebeten, durch Tasten die Tiere zu identifizieren.

Die Erfahrung zeigt: Erwachsene sind meist weniger genau beim Betasten und wollen schneller die Lösung präsen-



tieren – und liegen öfter falsch als Kinder, die sich meist viel intensiver auf ihre Sinne verlassen.

Diesen Baustein könnte man um folgende Ideen erweitern und z. B. bei einem kleinen Wettbewerb zwischen einer Eltern – und Kindergruppe, z. B. bei einem Kindergartenfest, einsetzen:

- Memoryspiel
- Bobbycarrennen
- Personen oder Gegenstände auf Wimmelbildern, z. B. in Riesenbilderbüchern von Ali Mitgutsch¹³, suchen

Bei diesen Elementen ist klar: Das können die Kinder meist besser als die Erwachsenen und führt vor Augen: Kinder sind in vielen Bereichen kompetent, sie müssen es nicht mehr werden.

Baustein 2



Gestaltung des alten Volksliedes „Weißt du, wie viel Sternlein stehen ...“¹⁴ Wilhelm Hey, 1837

Dieses alte Lied beinhaltet die Erfahrung: Alles, was auf der Welt da ist, ist wichtig. Es gibt nichts, was Gott nicht am Herzen liegt. Auch jedes einzelne Kind – „kennt auch dich und hat dich lieb“.

Meist wird dieses Lied als Schlaflied eingestuft, es lässt sich aber durchaus an anderen Zeiten des Tages einsetzen, evt. kann Strophe 3 wegfallen.



Weil jedes Kind wichtig ist, hat es bei Gott eine Aufgabe. Und das Lied sagt auch, welche: „Ohne Sorg und Mühe fröhlich {sein} (...) im Tageslauf“.

Diese Erkenntnis – wichtig zu sein, einfach, weil man da ist – ließe sich mit den Kindern an Hand von Naturbeobachtungen und Austausch darüber anbahnen.

1. Weißt du, wie - viel Ster - ne ste - hen an dem
 Weißt, du, wie viel Wol - ken ge - hen weit hin
 blau - en Him - mels - zelt? Gott der Herr hat sie ge -
 ü - ber al - le Welt?
 zäh - let, dass ihm auch nicht ei - nes feh - let an der
 gan - zen gro - ßen Zahl, an der gan - zen gro - ßen Zahl.

2. Weißt du wie viel Mücklein spielen
 in der hellen Sonnenglut?
 Wie viel Fischlein auch sich kühlen
 in der hellen Wasserflut?
 Gott, der Herr, rief sie mit Namen,
 dass sie all' ins Leben kamen,
 dass sie nun so fröhlich sind,
 dass sie nun so fröhlich sind.
3. Weißt du wie viel Kinder schlafen,
 heute nacht im Bettelein?
 Weißt du wie viel Träume kommen
 zu den müden Kinderlein?
 Gott, der Herr, hat sie gezählet,
 dass ihm auch nicht eines fehlet,
 kennt auch dich und hat dich lieb,
 kennt auch dich und hat dich lieb.
4. Weißt du, wie viel Kinder frühe
 stehn aus ihrem Bettlein auf,
 Dass sie ohne Sorg und Mühe
 fröhlich sind im Tageslauf?
 Gott im Himmel hat an allen
 seine Lust, sein Wohlgefallen,
 kennt auch dich und hat dich lieb,
 kennt auch dich und hat dich lieb.

Eine Weiterführung könnte eine gestalterische Arbeit sein oder ein szenisches Spiel – evt. unterstützt durch Orffinstrumente zu dem Lied sein.

Eine solche Handlungseinheit hätte den Vorteil, dass alle Kinder ihre Talente einbringen könnten – und damit würde die Kernaussage des Liedes noch unterstrichen.

Baustein 3

Theologisieren mit Kindern

Theologisieren mit Kindern meint:¹⁶ ihre Gedanken, Ideen, Fragen und Glaubensaussagen zu Gott zu hören, zu würdigen und ernst zu nehmen. Sie sind dann Mitarbeiter Gottes, wenn aus diesem gemeinsamen Prozess eine „Theologie der Kinder“¹⁷ entsteht. So könnte – ausgehend von der Idee, wie Kinder merken können, dass sie Mitarbeiter Gottes sind – ein theologisches Suchen und Fragen entstehen. Die Erzieherin/der Erzieher wird zum Moderator, sie/er hat hier nicht automatisch einen „Wissensvorsprung“.

Eingeleitet werden könnte eine solche Handlungseinheit mit einem religiösen Kinderlied, z. B. „Kindermuttmachlied“ oder „Gott hält die ganze Welt“.

An Hand der folgenden Fotos oder – noch besser – mit von den Kindern selbst erstellten Fotos könnte der/die Moderator/in Impulse setzen wie „Wozu hat die Katze ein so weiches Fell am Bauch?“, „Warum gibt es Hunde?“, „Was macht der Storch auf dem Dach?“. In der Regel wird es nicht viele Anregungen brauchen und die Kinder werden selbst diese Fragen stellen – und im Gruppengespräch nach Antworten suchen. Und vermutlich wird wie von selbst „Gott ins Spiel“ kommen und die Kinder werden – unterstützt von der Erzieherin/dem Erzieher – sich selbst fragen, wozu sie denn auf der Welt sind bzw. wozu sie bestimmte Körperteile, Fähigkeiten etc. von Gott geschenkt bekommen haben – mittendrin in der Frage sein, wo sie selbst „Mitarbeiter Gottes“ sind.





Martina Lutz

*verheiratet, fünf Kinder
Diplom-Theologin
unterrichtet an der
Fachakademie für
Sozialpädagogik Maria
Stern Augsburg, der
Berufsfachschule für
Hauswirtschaft sowie
einer Grund- und
Hauptschule
Mitarbeiterin an der
Psychologischen
Beratungsstelle für Ehe-,
Familien- und Lebens-
fragen der Diözese
Augsburg*

